



Ertinger Bürger machen sich Sorgen um bedenkliche Mengen von PFAS im Trinkwasser: Die Gemeinde versucht seit Jahren, die Landesregierung ins Boot zu holen, um die Ursachen für die chemische Verschmutzung des Wassers zu beseitigen.

Sdrei

16. September 2026 | Seite 3

🕒 6 min.

Wenn sich Behörden grenzwertig verhalten

Sie haben Angst um ihre Gesundheit und wollen die kommenden Generationen schützen: Bürger in Ertingen fürchten, das Trinkwasser der ganzen Region könnte mit der Ewigkeits-Chemikalie PFAS belastet bleiben. Sie fordern die Landesregierung auf, vorbeugend zu handeln.

Kai Schlichtermann

Ertingen „Wir zählen zu den Verlierern und wir haben unseren Trinkwasserbrunnen unverschuldet verloren“, sagt Rudi Wetzels bei einer Bürgerversammlung mit dem Ton einer feinen Schärfe, die den Hörern die Botschaft vermittelt: Die Geduld der Ertinger hat ein Ende.

Der 90-jährige Gründer der Interessengemeinschaft (IG) Trinkwasser Ertingen weist eindringlich auf die Gefahr hin, wie sich die sogenannten Ewigkeitschemikalien, auch PFAS genannt, künftig weiter im Grund- und Trinkwasser der gesamten Region ausbreiten könnten.

Panikmache und Agitation lehnen die Aktivisten der Interessengemeinschaft aus dem 5000-Einwohner-Ort am südwestlichen Zipfel des Landkreises Biberach zwar ab. Aber sie machen deutlich, wie ernst die Lage ist. Seitdem Umweltbehörden den wichtigsten Trinkwasserbrunnen der Gemeinde 2012 von heute auf morgen sperren ließen, weil die PFAS-Werte seither deutlich über den heute geltenden Grenzwerten liegen, herrscht Unruhe. Und Spuren der Chemikalien lassen sich bereits in den anderen Brunnen der Kommune nachweisen.

Das Desaster begann am 30. August 2007 in Ertingens Nachbarkommune Herbertingen im Landkreis Sigmaringen: Ein schwerer Brand in einem Shredderwerk brach aus. Das Feuer ließ sich über Tage hinweg nicht unter Kontrolle bringen. Brandbekämpfer aus der gesamten Region rückten an - und versuchten letztlich die Flammen mit etwa 120.000 bis 130.000 Litern Löschschaum zu ersticken. Allerdings war dieses Gemisch hochgradig mit PFAS-Chemikalien belastet.

Das Löschwasser und diese als krebserregend geltenden PFAS-Substanzen versickerten im Grundwasser, obwohl eine unterirdische Auffangfolie des Schrottplatzes existiert hatte. Diese schmolz allerdings bei dem Feuer. Bis heute wurde der Untergrund des Betriebsgeländes nicht saniert - Oberflächen-Wasser sickert nach wie vor ungefiltert ins Erdreich und Grundwasser.

Bei einer Routine-Untersuchung des Ertinger Donautal-Brunnens im Jahr 2012 entdeckten Mitarbeiter des Chemischen und Veterinäruntersuchungsamts Sigmaringen eine besorgniserregende Konzentration von Per- und Polyfluorierten Alkyl-Verbindungen (PFAS). Diese Trinkwasser-Quelle wurde sofort geschlossen - es war ausgerechnet Ertingens Hauptbrunnen.

Für die meisten Ertinger ist klar, was über Jahre hinweg passierte: Die versickerten, aus dem Löschschaum stammenden PFAS-Moleküle haben sich mutmaßlich entlang der Grundwasserströmung donauabwärts bewegt.

Rudolf Lehn von der IG Trinkwasser hat mit seinen Kollegen ausgerechnet, in welchem Tempo das mit PFAS-Substanzen verschmutzte Wasser vom Brandherd in Herbertingen bis in den etwa vier Kilometern langen Ertinger Brunnen floss. Er erklärt unverblümt: „Aus dem inzwischen gesperrten Brunnen ‚Donautal‘ wurde unwissend etwa ab dem Jahr 2009 stark PFAS-belastetes Trinkwasser entnommen und ungefiltert ins Netz gepumpt.“ Ertinger Bürger haben höchstwahrscheinlich jahrelang stark mit PFAS-belastetes Trinkwasser zu sich genommen.

Der Ertinger Bürgermeister Jürgen Kohler spricht von dem PFAS-belasteten Trinkwasser in Ertingen von einer „Umweltkatastrophe höchsten Ranges. Schon heute ist der PFAS-Fall in

Ertingen der zweitgrößte in Baden-Württemberg.“ Und wer Jürgen Köhler kennt, der weiß, dass das sachliche Gemeindeoberhaupt alles andere als zu Übertreibungen neigt.

Und vor einigen Jahren tauchten auch in den verbliebenen Ertinger Brunnen „Binzwangen“ und „Waldhausen“ plötzlich kleine Mengen von PFAS auf, wenngleich deutlich unter dem erst seit 2026 offiziell geltenden Grenzwerten.

Auch wenn dieses Wasser nach deutschen Richtwerten als unbedenklich gilt, in Dänemark wäre der dort maximal erlaubte PFAS-Wert von zwei Nanogramm pro Liter jedoch klar überschritten, betont die IG Trinkwasser.

Der Ertinger Hausarzt Dr. Michael Mittendorfer hält die Entwicklung in Ertingen für bedenklich. „Allein durch den Konsum von Trinkwasser in Ertingen reichert sich im Körper bereits ein Sechstel der wöchentlich empfohlenen PFAS-Obergrenze im Körper an“, sagt er. Hinzu kämen unbekannte Mengen dieser Chemikalien durch Nahrung und Umwelt, die als krebserregend gilt. „Es gibt keine unbedenkliche Dosis. Grenzwerte sind Grenzwerte. Vorsorge ist etwas anderes“, fügt er hinzu.

„Wir müssen uns heute fragen, was haben wir unseren Kindern zu trinken gegeben?“. Heranwachsende seien durch ihr geringeres Körpergewicht einer PFAS-Belastung stark exponiert. Im Gespräch mit dieser Zeitung fügt er hinzu: „Ich trinke kein Ertinger Leitungswasser mehr, sondern nur noch PFAS-freies Wasser aus Flaschen.“

Die Ertinger Nachbargemeinden beobachten die besagten Stoffe im Trinkwasser mit großer Aufmerksamkeit. „Wir haben aktuell keinen Schaden. Aber wir messen seit dem Brand in Herbertingen regelmäßig die PFAS-Werte in unserem Trinkwasser. Eine andere Möglichkeit haben wir nicht, mögliche Verschmutzungen festzustellen“, sagt der Altheimer Bürgermeister Martin Rude. Der Ort habe eine gemeinsame Trinkwasser-Versorgung mit Ertingen - und der Brunnen Waldhausen sei der einzige Trinkwasserbrunnen Altheims. Auch das fünf Kilometer entfernte Riedlingen sieht keinen Anlass für zusätzliche Präventionsmaßnahmen, kontrolliert aber seine Brunnen.

Ertingens Bürgermeister Jürgen Köhler hat sich indessen die Finger wundgeschrieben, um auf die bedenkliche Lage in seinem Ort aufmerksam zu machen - und wurde von den Landtagsabgeordneten Thomas Dörflinger und Raimund Haser unterstützt: Wiederholend kontaktierte der Rathauschef die Landratsämter Biberach und Sigmaringen, das Umweltministerium, sogar den damaligen Ministerpräsidenten. „Von Letzterem habe ich nie eine Antwort erhalten“, erzählt der Bürgermeister von Ertingen. Auch Umweltministerin Thekla Walker habe sich trotz Einladungen nie in Ertingen blicken lassen.

Dabei sei eine Sanierung des Brunnens Donautal aus Sicht der Gemeinde und Experten möglich. Aktivkohlefilter könnten die PFAS-Moleküle zu einem großen Teil herausfiltern. Zu erwartende Kosten: rund zwei Millionen Euro.

Obwohl viele Ertinger es für dringend geboten halten, das Land in die Pflicht zu nehmen, beschwichtigt das Umweltministerium in Stuttgart. Man könne die Sorge und wachsende Ungeduld vor Ort angesichts der nicht gelösten Probleme gut nachvollziehen, heißt es in einer Antwort auf eine Anfrage dieser Zeitung. „Auch wenn es für die Bewohner vor Ort verständlicherweise als nachrangig angesehen wird, so ist die juristische Aufarbeitung für das Land zwingend notwendig“, schreibt das Ministerium.

Die Grenzwerte laut Trinkwasserverordnung würden eingehalten und sogar unterschritten. „Eine zusätzliche Aufbereitung ist derzeit daher nicht erforderlich.“ Das Landratsamt Sigmaringen den Vorfall fachtechnisch und rechtlich gemäß Bundes-Bodenschutzgesetz und der Altlastenverordnung bearbeitet.

Auch die IG Trinkwasser Ertingen hat in einem offenen „Brandbrief“ Ende Juli das „taktische Schweigen und das Verstecken hinter juristischen Dauerverfahren“ angeprangert und konkrete Schutzmaßnahmen gefordert. Das Antwortschreiben eines Ministerialdirektors vertröstet die Aktivisten mit den bekannten Formulierungen. Jetzt hat die IG in der vergangenen Woche mit einem zweiten offenen Brief nachgelegt und macht klar: Die Ertinger hätten bereits jahrelang übermäßig PFAS-belastetes Wasser getrunken - bevor der Hauptbrunnen geschlossen wurde und keiner die Werte gemessen habe.

Die langwierigen juristischen Auseinandersetzungen zwischen dem Shredderwerk, dem Landkreis Sigmaringen und der geschädigten Gemeinde Ertingen ist wohl die Hauptursache dafür, warum eine Sanierung des Bodens und des gesperrten Brunnens in Ertingen bislang nicht angepackt worden ist.

Zuletzt ordnete 2020 das Landratsamt Sigmaringen das Shredderwerk Herbertingen an, sein Gelände zu sanieren. Jedoch hob das Verwaltungsgericht Sigmaringen diese Anordnung auf. Jetzt geht das Landratsamt in Sigmaringen in Berufung.

Deshalb muss aus Sicht einiger Regionalpolitiker auf anderem Wege Abhilfe geschaffen werden. Der CDU-Landtagsabgeordnete und Staatssekretär im Verkehrsministerium Thomas Dörflinger sieht die Trinkwasser-Situation in Ertingen als dringlich an.

Er teilt dieser Zeitung mit, das Umweltministerium sei die entscheidende Instanz, wenn es darum gehe, „das Verfahren zu beschleunigen und tragfähige Lösungen für die betroffene Gemeinde Ertingen zu ermöglichen“. Die Trinkwasser-Versorgung dort müsse langfristig ge-

sichert werden.

In der Gemeinde fürchten viele Menschen, der Stillstand könnte sich noch Jahre hinschleppen. Man müsse jetzt auf eigene Faust handeln. „Wir werden in unserem Unternehmen jetzt Aktivkohlefilter montieren“, kündigt Frank Lock an, Geschäftsführer der Lock GmbH in Ertingen und Mitglied der IG Trinkwasser.

Andere Bürger plädieren dafür, einen neuen Brunnen zu bohren, an dem kein verunreinigtes Wasser zu finden ist. „Das dauert fünf Jahre, vielleicht im Wald eine geeignete Stelle zu finden. So hätten wir eine alternative Wasserquelle, die auch für die nächste Generation gut wäre“, meint der Ertinger Bürger Arthur Merkle.

Rudi Wetzel von der Interessengemeinschaft Trinkwasser hebt hervor, die Bürgerschaft dürfe sich angesichts des jahrzehntelangen Stillstands jetzt nicht auch noch spalten lassen. „Wir müssen als Gemeinde zusammenstehen.“